

Glossar

Aberglaube. Erhöhung der Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens nach zufälligem Auftreten eines Verstärkers.

Abrufinduziertes Vergessen/Inhibition. Abrufinduzierte Inhibition (*engl. retrieval induced inhibition*) beschreibt einen aktiven Vorgang der Inhibition von Informationen, die aktuell nicht benötigt werden. Inhibition wird hierbei als vorübergehende Unterdrückung verstanden, die Gedächtnisspur als solche wird dabei nicht gelöscht oder zerstört.

Absichtsüberlegenheitseffekt. Beschreibt das Phänomen, dass unerledigte Handlungen im Vergleich zu abgeschlossenen Handlungen in einem Zustand erhöhter Aktivität im Gedächtnis verharren.

Abwehrmechanismus. Nach Freud ein Mechanismus des → Ich, inakzeptable Triebwünsche des → Es abzuwehren.

Adaptation, adaptiv. Im Zusammenhang mit der Evolutionstheorie ein Merkmal, das in der Evolution Bestand hat, weil es Überlebens- oder Fortpflanzungsvorteil bringt.

Affektives Priming. Ein affektives Urteil (positiv vs. negativ) auf einen Zielreiz erfolgt schneller, wenn kurz vorher ein Prime mit derselben affektiven Valenz dargeboten wurde, als wenn der Prime die entgegengesetzte Valenz hat.

Akquisitionsphase. Lernphase bei der → klassischen Konditionierung, in der der CS zusammen mit dem US präsentiert wird. Bei der → operanten Konditionierung die Phase, in der dem Verhalten ein Verstärker folgt.

Amygdala. Kern (= dichte Ansammlung von Zellkörpern) im vorderen Temporallappen von der Größe und Form einer Mandel (Mandelkern). Der Amygdala nimmt eine wichtige Rolle bei der Furchtkonditionierung ein.

Anreiz von Erfolg/Misserfolg. Komponente des → Risiko-Wahl-Modells die mit Erfolg und Misserfolg assoziierten Gefühle wie Stolz und Scham abbildet. Die Stärke des positiven Anreizes von Erfolg entspricht der Misserfolgswahrscheinlichkeit. Die Stärke des negativen Anreizes von Misserfolg entspricht der Erfolgswahrscheinlichkeit.

Anspruchsniveau. Im Bereich der Leistungsmotivation der Gütemaßstab, den eine Person für eine künftige Leistung in einer ihre bekannten Aufgabe explizit zu erreichen versucht.

Appraisal. A ist die Einschätzung einer Situation, eines Objektes oder eines Ereignisses als relevant für die eigene Person oder das eigene Wohlergehen.

Appraisaltheorie. Unter diesem Begriff werden Theorien der Emotionsgenese zusammengefasst, die die kognitive Einschätzung der Situation für das Zustandekommen einer Emotion als wesentlich ansehen. → Appraisal

Arbeitgedächtnis. Von Baddeley und Hitch formulierte Konzeptualisierung des → KZG, bei dem die Funktion eines solchen Kurzzeitspeichers im Vordergrund steht. Die Komponenten des AG sind die → Phonologische Schleife, der → räumlich-visuelle Notizblock, die → zentrale Exekutive und der → episodische Puffer.

Attributionale Motivationstheorie. Hat zum Gegenstand, wie sich die wahrgenommenen Ursachen von Handlungen auf Erwartung und Wert und damit auf die Auswahl und Ausführung von künftigen Handlungen auswirken.

Attributionstheorie. Nimmt an, dass eine bestimmte Art von Kognitionen, nämlich Zuschreibungen (Attributionen), wichtige Auswirkungen auf Emotion und Motivation haben. Eine wichtige Form der Zuschreibung ist die Kausalattribution (Ursachenzuschreibung).

Aufforderungscharakter. Synonym Valenz. In der → Feldtheorie von Lewin erhalten Objekte und Ereignisse in der Umwelt A, die geneigt sind, ein → Quasibedürfnis zu befriedigen.

Bestrafung. Die Konsequenzen einer Handlung, die die Auftretenswahrscheinlichkeit der Handlung verringern. Positive Bestrafung (Typ I) bezeichnet die Gabe eines unangenehmen Reizes (z. B. Schimpfen), negative Bestrafung (Typ II) bezeichnet die Wegnahme eines angenehmen Reizes (z. B. kein Nachtisch).

Bewusstseinslage. Im → Rubikon-Modell der Handlungsphasen versteht man unter der Bewusstseinslage eine bestimmte kognitive Einstellung und Art der Informationsverarbeitung, die den jeweiligen Anforderungen der Handlungsphasen gerecht wird. Die realitätsorientierte Bewusstseinslage ist gekennzeichnet durch objektive, offene, unparteiische Informationsaufnahme und -verarbeitung. Die realisierungsorientierte Bewusstseinslage ist gekennzeichnet durch subjektive, parteiische und eher fokussierte Verarbeitung.

Blocking. Im Bereich der → klassischen Konditionierung der Effekt, dass ein CS, der bereits einen US zuverlässig ankündigt, die Assoziation eines zusätzlichen CS mit eben

diesem US verhindert (blockiert). Dieser Effekt widerspricht dem Prinzip der → Kontingenz.

Chunk, Chunking. Unter einem Chunk versteht man eine bedeutungshaltige Einheit als Inhalt des KZG. So können die Ziffern 1-9-8-9 entweder als vier Ziffern oder als Jahr des Mauerfalls betrachtet werden. Chunking bezeichnet das Zusammenfassen von einzelnen Items zu bedeutungshaltigen Einheiten.

Circumplexmodell. Emotionsmodell von Russell, das die Emotionen in einem Koordinatensystem mit den beiden Dimensionen Valenz und Arousal aufspannt.

Columbia Obstruction Box. Experimenteller Versuchsaufbau, bestehend aus einem Käfig mit drei Kammern, zur tierexperimentellen Untersuchung von Bedürfnissen.

CS-Präexposition. Methode der → klassischen Konditionierung, bei der der CS zunächst mehrfach allein gezeigt wird. Dies verzögert die anschließende → Akquisitionsphase mit dem US.

Darbietungsregel (engl. *display rules*). Kulturspezifische Regeln, die das Zeigen von Emotionen betreffen. Soll erklären, dass das Zeigen von Emotionen (z. B. Über die Mimik) kulturellen Regeln unterworfen ist, während emotionsspezifische Gesichtsausdrücke sich zwischen den Kulturen kaum unterscheiden.

Deprivation. Zustand der Entbehrung, wird experimentell genutzt, um einen Bedürfnis (etwa Hunger) zu induzieren.

Determinismus. Grundannahme der Naturwissenschaften, wonach jede Wirkung eine Ursache hat und die Ursache die Wirkung festlegt (= determiniert).

DHR-Plan. *Differential reinforcement of a high rate of responding* steht für einen Plan, bei dem innerhalb einer kurzen Zeit eine festgelegte hohe Anzahl von Reaktionen ausgeführt werden muss. Wird diese Anzahl nicht erreicht, bleibt die Verstärkung aus und der Timer wird wieder auf null gesetzt.

Diagnostizität. Hohe D eines Tests liegt vor, wenn der Test trennscharf bezüglich des zu testenden Merkmals ist.

Disinhibition. Wird nach erfolgter → Löschung bei der → klassischen Konditionierung kurz vor dem CS ein weiterer neuer Reiz präsentiert, tritt die CR erneut auf. Disinhibition spricht dagegen, dass während der Löschung die Assoziation zwischen CS und US vollständig rückgängig gemacht wird.

DLR-Plan. *Differential reinforcement of a low rate of responding* steht für einen Plan, bei dem die Verstärkung einer Reaktion nur dann erfolgt, wenn ein festgelegtes Pausenintervall ohne Reaktion eingehalten wurde.

Drogentoleranz. Die abnehmende Empfindlichkeit des Körpers gegenüber einer Droge. Kann zum Teil mit der → kompensatorischen Reaktion auf Umgebungsreize erklärt werden.

Echte Imitation. Bei der echten Imitation wird ein beobachtetes Verhalten um des gleichen Zieles willen ausgeführt.

EDR. Die EDR (*electrodermal response*) ist eine leicht messbare Veränderung der elektrischen Hautleitfähigkeit, die aus einer Veränderung der Aktivität der Schweißdrüsen resultiert. Wird in der → klassischen Konditionierung gern als UR/CR genutzt.

EEA. Steht für *environment of evolutionary adaptedness*. Beschreibt die statistische Ge-

samtheit der Selektionsdrücke, die den Menschen zu dem geformt haben, was er heute ist.

Effektantizipation. Mentale Vorwegnahme eines Handlungseffektes.

Embodiment. Wörtlich »Verkörperlichung«, bezeichnet einen Theorieansatz, demgemäß alle Formen der Kognition und Emotion durch die Aktivierung multi-modaler Repräsentationen erfolgt. Bezogen auf die Emotionspsychologie tragen Körperhaltung, Mimik und Gestik zum Entstehen und Erleben von Emotionen bei.

Emotionsdimensionen. Versuch der Kategorisierung von Emotionen auf Dimensionen wie Valenz, Arousal und Dominanz.

Emotionsorientierte Bewältigung. Strategie, die direkt und ausschließlich darauf abzielt, sich besser zu fühlen. Setzt nicht am eigentlichen Problem an (→ Problemorientierte Bewältigung).

Emulationslernen. Beim Emulationslernen wird durch Beobachtung etwas über die Funktion von Objekten in der Welt gelernt.

Enkodierung. Im Zusammenhang mit Gedächtnis die erste Stufe der Informationsverarbeitung (Enkodierung – Speicherung – Abruf)

Episodischer Puffer. Komponente des → AG. Er ist als Speichersystem für ungefähr vier Chunks in einem multidimensionalen Code konzeptualisiert. Durch diese Multidimensionalität ermöglicht der episodische Puffer eine Verknüpfung zwischen Informationen unterschiedlicher Modalitäten im AG und auch aus dem → LZG.

Episodisches Gedächtnis. Im episodischen LZG werden autobiographische Erinnerungen im raumzeitlichen Kontext gespeichert.

Equilibrium. Gleichgewicht in einem biologischen System.

Equipotentialität. Mittlerweile widerlegte Annahme, dass bei der → klassischen Konditionierung jeder CS mit jedem US gleich gut konditioniert werden kann. Siehe auch → Preparedness.

Erfolgsmotiv. Die Neigung, Stolz über eine selbst erbrachte Leistung zu erleben.

Ersparnismethode. Von Ebbinghaus entwickelte Methode, um den Vorteil beim Wiederlernen einer Liste, die zuvor bereits durch mehrfaches Lernen vollständig korrekt wiedergeben konnte, zu messen.

Es. In Freuds Persönlichkeitsmodell die entwicklungs geschichtlich früheste Instanz. Das Es verfügt über die gesamte Energie der Psyche, folgt dem → Lustprinzip und wirkt überwiegend unbewusst.

Evaluative Konditionierung. Bei der evaluativen Konditionierung wird ein affektiver Reiz mit einem neutralen Reiz gepaart. In der Folge kommt es zu einer Valenzverschiebung bei dem vormals neutralen Reiz, der die Valenz des affektiven Reizes annimmt. Im Gegensatz zur → klassischen Konditionierung ist die evaluative Konditionierung extrem löschungsresistent und nicht abhängig von → Kontingenz.

Evolutionäre Psychologie. Zielt auf eine Verhaltensklärung unter Rückgriff auf die evolutionäre Vergangenheit des Menschen ab.

Extinktion. Auch Löschung genannt, ist bei der → klassischen Konditionierung die Phase nach

der → Akquisitionsphase, wenn der CS allein dargeboten wird. Während der Extinktion lässt die CR nach, bis der CS keine CR mehr auslöst. Bei der → operanten Konditionierung ist jeder Durchgang, in dem der Verstärker nicht gegeben wird, ein Löschungsdurchgang.

Extrinsische Motivation. Liegt vor, wenn das Handlungsziel die Handlung motiviert, die Handlung selbst aber auch durch eine beliebige andere ersetzt werden könnte, solange das Ziel damit erreicht werden kann.

Exzitatorische Konditionierung. Form der → klassischen Konditionierung, bei der der CS die Anwesenheit des US ankündigt. Der Pawlow'sche Hund wurde exzitatorisch konditioniert.

Facial-Feedback-Hypothese. Annahme, dass die Wahrnehmung der Veränderung der eigenen Mimik die entsprechende Emotion auslösen kann → Neo-Jamesianische Emotionstheorien.

Feldtheorie. Motivationstheorie von Kurt Lewin; danach erzeugen Wünsche und Absichten einen Spannungszustand, der zum Handeln drängt. Gegenstände oder Ereignisse, die geeignet sind, den Spannungszustand zu beenden erhalten → Aufforderungscharakter. Diese wirken als → Feldkräfte in dem Sinne, dass sie psychische Prozesse und die Motorik beeinflussen. Die durch den Aufforderungscharakter veranlassten Handlungen führen zur Sättigung des → Quasibedürfnisses und damit zum Ausgleich der → Spannung.

Flashbulb-Memory. Blitzlichterinnerungen. Annahme, dass sehr bedeutsame emotionale Großereignisse in großer Detailtreue und bildhaft abgespeichert werden. Tatsächlich unterliegen sie den gleichen → Gedächtnisverzerrungen und Vergessensprozessen wie andere Gedächtnisinhalte auch.

Gedächtnisspanne. Die Gedächtnisspanne, also die Menge an Information, die im → KZG kurzfristig aufrechterhalten werden kann, beträgt 7 +/- 2 → Chunks.

Gegenkonditionierung. Methode der → klassischen Konditionierung, bei dem einem aversiven US ein attraktiver US entgegengesetzt wird.

Gelernte Hilflosigkeit. Bezeichnet das teilnahmslose apathische Verhalten, das nach dem Erleben von unkontrollierbaren negativen Reizen eintritt. Kann zu motivationalen, kognitiven und emotionalen Defiziten führen.

Gen. Bestandteil der Erbsubstanz, der DNS (Desoxyribonucleinsäure), die beim Menschen auf 23 Chromosomenpaare verteilt ist.

Generalisierte Imitation. Theorie zum Beobachtungslernen, die besagt, dass Kinder häufig für Imitation verstärkt werden, und dass die Verstärkung kontingent zur Güte der Nachahmung ist. Erklärt lerntheoretisch, weshalb Kinder überhaupt Verhalten nachahmen.

Generalisierung. Bei der klassischen Konditionierung wird die CR nicht nur durch den CS, sondern auch auf Reize gezeigt, die dem CS ähnlich sind. Die CR generalisiert.

Generierungseffekt. Informationen, die man selbst generiert hat, kann man leichter speichern und wieder abrufen.

Genotyp. Darunter versteht man die genetische Ausstattung eines Individuums einer Art. Der Genotyp wird vererbt.

Gesamtzeithypothese. Zurückgehend auf die Forschung → Ebbinghaus, beschreibt sie einen linearen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Wiederholungen und der Gedächtnis-

leistung 24 Stunden später. Das heißt, je häufiger eine Lernliste wiederholt wird, desto besser ist die Gedächtnisleistung.

Geschmacksaversionslernen GAL. Form der → klassischen Konditionierung, bei der der CS ein Geschmacksreiz ist und der US ein Agens, das zu starker Übelkeit führt. GAL weist einige für die klassische Konditionierung ungewöhnliche Merkmale auf, nämlich hohe Lösungsresistenz, der häufig lange Zeitraum zwischen CS und US und dass häufig nur eine Paarung genügt, um GAL auszulösen.

Gesetz des Effekts. Von Thorndike formuliertes Lernprinzip, das besagt, dass aus einer Menge von Handlungen diejenige mit höherer Wahrscheinlichkeit ausgeführt wird, die in der Vergangenheit zu positiven Konsequenzen geführt hat.

H.M. Abkürzung für den Patienten Henry Gustav Molaison, dem zur Behandlung einer schweren Epilepsie große Teile des medialen Temporallappens entfernt wurden. H.M. zeigte in der Folge schwere Gedächtniseinbußen im → deklarativen Gedächtnis, sein → nicht-deklaratives Gedächtnis aber blieb intakt.

Habit. Gewohnheit; Komponente in der Verhaltensgleichung der Triebreduktionstheorie von Hull. Die Stärke eines Habit hängt von der Anzahl der verstärkten Lerndurchgänge in der Vergangenheit ab. Er gibt dem Verhalten eine Richtung.

Habit-Hierarchie. Je weiter oben ein Habit in der Hierarchie steht, desto wahrscheinlicher zeigt sich der Habit im Verhalten.

Habituation. Bei wiederholter Präsentation eines Stimulus reagiert der Organismus immer weniger stark. Habituation ist immer stimulus-spezifisch und stellt keine muskuläre Erschöpfung dar.

HERA-Modell. Das *hemispheric encoding/retrieval asymmetry* (HERA)-Modell des Gedächtnisses wurde von Tulving und Kollegen (1994) vorgeschlagen. Demnach sind Enkodierprozesse stärker von linkshemisphärischer Aktivität begleitet, während Abrufprozesse stärker von rechtshemisphärischer Aktivität begleitet sind, wobei diese Asymmetrie bei sprachlichen Gedächtnisinhalten stärker ausgeprägt ist als bei visuell-räumlichen Gedächtnisinhalten.

Hippocampus. Gedächtnisstruktur im medialen Temporallappen. Der anteriore Teil des Hippocampus scheint insbesondere für die → Gedächtniskonsolidierung expliziter Gedächtnisinhalte von Bedeutung zu sein. (siehe auch → H.M.)

Homöostase. Streben nach Gleichgewicht (→ Equilibrium) in einem biologischen System.

Ich. Instanz in Freuds Persönlichkeitsmodell, die mit der Umwelt interagiert. Vermittelt zwischen den Triebwünschen des Es und den Moral- und Wertvorstellungen des Über-Ich. Folgt dem → Realitätsprinzip.

Imagery. Aufrechterhaltung von bildhafter Information.

Implementierungsintention. Synonym Vorsatz. Darunter versteht man eine Wenn-Dann-Regel, wobei im Wenn-Teil möglichst spezifisch Zeit und Ort und Mittel zur Zielerreichung festgelegt werden sollten, und im Dann-Teil eine konkrete Handlung spezifiziert wird. Im Gegensatz dazu beschreibt eine Zielintention lediglich den erwünschten Zielzustand.

Inhibitorische Konditionierung. Form der → klassischen Konditionierung, bei der der CS die Abwesenheit des US ankündigt.

Instinkt. Angeborene Verhaltensdisposition, die durch einen Schlüsselreiz ausgelöst wird. Wurde in der Motivationspsychologie zeitweilig zur Erklärung von Verhalten herangezogen geriet jedoch durch den inflationären Gebrauch des Begriffs in Misskredit. Wird heute eher von Ethologen zur Erklärung von tierischem Verhalten herangezogen.

Instinkttheorien. Gehen davon aus, dass Menschen nützliche angeborene Verhaltensneigungen haben. Der Erklärungswert der Theorien sinkt mit der Anzahl der postulierten Instinkte.

Instrumentelle Konditionierung. Veränderung der Verhaltensfrequenz aufgrund der Verhaltenskonsequenzen. Weitgehend bedeutungsgleich mit der → operanten Konditionierung.

Interferenz. Eine Interferenz bezeichnet im wietesten Sinne eine Störung der Informationsaufnahme/-verarbeitung. Unter *proaktiver* Interferenz versteht man den Befund, dass vormals gelernte Informationen das Speichern neuer Information stört. Unter *retroaktiver* Interferenz versteht man den Befund, dass neue Informationen den Zugriff auf alte Informationen stören. *Modalitäts-spezifische* Interferenz bezeichnet die Tatsache, dass Informationen gleicher Modalität (etwa geschriebene und gehörte Sprache) stärker interferieren als Informationen unterschiedlicher Modalität (etwa Sprache und Bilder).

Intervallplan. Ist ein intermittierender Verstärkungsplan. Beim festen Intervallplan wird die erste Reaktion nach einem festgelegten Zeitintervall (x Minuten) verstärkt. Beim variablen Intervallplan wird die erste Reaktion nach im Durchschnitt x Minuten verstärkt.

Intrinsische Motivation. Liegt vor, wenn nicht das Ziel einer Handlung zur Handlung

motiviert, sondern die Handlung selbst Freude bereitet.

Iowa-Glücksspielaufgabe IGT. Ein Paradigma zur Untersuchung von Entscheidungsverhalten unter Unsicherheit.

James Emotionstheorie. Emotionen entstehen als Folge der Wahrnehmung physiologischer Veränderungen. »Wir weinen nicht, weil wir traurig sind, sondern wir sind traurig, weil wir weinen.«

Kausalattribution. Ursachenzuschreibung.

Kausaldimension. Dimensionen, auf denen sich Ursachen einordnen lassen. Wichtige Ursachendimensionen sind Personabhängigkeit (internal versus external), die Stabilität über die Zeit (stabil versus variabel) und die Kontrollierbarkeit (kontrollierbar versus unkontrollierbar).

Kernaffekt. Nach Russell die elementarste Stufe der bewusst zugänglichen emotionalen Gefühle, z. B. Zustände der Lust (Unlust) und Aktivierung (Deaktivierung) von unterschiedlicher Intensität.

Klassische Konditionierung. Von Ivan Pawlow entwickeltes Lernparadigma, bei dem ein zunächst neutraler Reiz mit einem unkontingierten Reiz (\rightarrow US), der eine unkontingierte Reaktion (\rightarrow UR) auslöst, gepaart wird. Nach mehreren Paarungen wird der vormals neutrale Reiz zum konditionierten Reiz (\rightarrow CS) und löst allein die konditionierte Reaktion (\rightarrow CR) aus.

Kleiner Albert. Neun Monate alter Junge, der auf ein Kaninchen furchtkonditioniert wurde mithilfe \rightarrow klassischer Konditionierung. Sollte zeigen, dass Phobien erlernt werden können.

Kleiner Peter. Dreijähriger Junge, bei dem eine bereits vorhandene Angst vor Kaninchen mittels Gegenkonditionierung beseitigt wurde. Gilt als Startpunkt der Verhaltenstherapie.

Kognitive Theorie des sozialen Lernens. Von Bandura formuliertes Modell, dass verschiedene Einflussfaktoren des sozialen Lernens berücksichtigt. Es unterscheidet die Prozesse Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Reproduktion und Motivation.

Kommentkampf. Aus dem Tierreich. Kontrahenten versuchen zunächst durch den Austausch von Signalen und Posen den Konflikt zu lösen.

Kompensatorische CR. Wenn die CR das Gegenteil der UR darstellt. Wenn z. B. die UR eine Erhöhung des Herzschlags ist, und die CR den Herzschlag reduziert. Die kompensatorische Reaktion könnte eine vorbereitende Reaktion auf den erwarteten US sein.

Kompetenz. Lernen muss sich nicht unbedingt im Verhalten (\rightarrow Performanz) zeigen, sondern kann zunächst im nicht direkt beobachtbaren Kompetenzerwerb münden.

Konditionierte Reaktion. Auch CR, beschreibt die Reaktion, die nach der Akquisitionphase durch den \rightarrow CS allein ausgelöst wird. Die CR ähnelt häufig der \rightarrow UR, kann aber auch schwächer oder stärker als die UR ausfallen. Siehe auch \rightarrow kompensatorische CR.

Konditionierter Reiz. Auch CS; beschreibt den Stimulus, der mit dem \rightarrow US gepaart wird und schließlich die \rightarrow CR auslöst.

Konsolidierung. Prozess der Verfestigung von Gedächtnisinhalten im Langzeitgedächtnis.

Kontexteffekte. Ähnlichkeiten zwischen Enkodier- und Abrufkontext unterstützen die Ge-

dächtnisleistung. Kontexteffekte wurden für räumliche, zeitliche, physiologische, kognitive und emotionale Merkmale gefunden.

Kontiguität. Bezeichnet bei der → klassischen Konditionierung die raum-zeitliche Nähe zwischen CS und US.

Kontrollstrategien. In der Volitionspsychologie vorgeschlagene Strategien zur Abschirmung von Intentionen gegenüber konkurrierenden Absichten.

Korrespondenzproblem. Als Korrespondenzproblem wird die Schwierigkeit bezeichnet, mit der die sensorische Information der Beobachtung in ein motorisches Programm der Nachahmung übersetzt wird. Während Menschen dieses Problem scheinbar mühelos lösen, gibt es bis heute keinen Roboter, der diese Leistung auch nur ansatzweise beherrscht.

Kraft. Komponente der → Feldtheorie von Lewin. Hängt von der Stärke des → Aufforderungscharakters und der psychologischen Entfernung zwischen Person und Zielobjekt ab.

Künstliche Grammatik. Paradigma, mit dem man das nicht-deklarative Gedächtnis untersucht. Vp lernte Buchstabenketten, die einer ihre nicht bekannten Regelmäßigkeit unterliegen. Regelwissen erkennt man, indem der Vp neue Buchstabenketten vorgegeben werden, die der Grammatik entsprechen oder nicht. Vp erkennt typischerweise überzufällig häufig die korrekten Buchstabenketten, erwirbt aber kein explizites Wissen über die zugrunde liegende Grammatik.

Kurzzeitgedächtnis. Komponente des → Mehrspeichermodells von Atkinson und Shiffrin, in dem Informationen aus dem sensorischen Register, denen Aufmerksamkeit zuteil wird, kurzfristig durch z. B. → Rehearsal

aufrechterhalten werden können. Die Kapazität beträgt $7 \pm 2 \rightarrow$ Chunks.

Lamarckismus. Eine als widerlegt anzusehende alternative Theorie zu Darwins Evolutionstheorie, wonach im Laufe des Lebens erworbene Eigenschaften vererbt werden.

Langzeitgedächtnis. Komponente des → Mehrspeichermodells von Atkinson und Shiffrin. Generell die Bezeichnung für das Gedächtnis für Informationen, die mehrere Minuten bis Jahre zurückliegen.

Latentes Lernen. Versuche zeigen, dass Lernen auch ohne Verstärkung stattfindet, es kommt zum → Kompetenzerwerb. Damit das Verhalten dann auch gezeigt wird, bedarf es eines → Anreizes.

Löschung. → s. Extinktion.

Lustprinzip. Nach Freud das Prinzip des → Es, wonach allein die Maximierung von Lust angestrebt wird. Steht im Konflikt mit dem → Realitätsprinzip des → Ich.

Mehrspeicher-Modell. Auch Drei-Speicher-Modell genannt, von Atkinson und Shiffrin aufgestelltes Gedächtnismodell, das drei Speicher, das → sensorische Register, das → Kurzzeitgedächtnis und das → Langzeitgedächtnis, annimmt.

Meiden-Meiden-Konflikt. Nach Lewin ein Handlungskonflikt, bei dem sich die Person zwischen zwei Objekten mit negativer Valenz befindet, sie das Kraftfeld aber nicht einfach verlassen kann.

Mikroexpressionen. Schnelle und zumeist schwache Mimikveränderungen, die nur schwer kontrollierbar sind und Aufschluss über den »wahren« emotionalen Zustand einer Person liefern können.

Mimikry. Nachahmung einer Verhaltensweise, ohne dass der Nachahmende die Ziele des Modells verstehen muss.

Misserfolgsmotiv. Die Neigung, Scham über einen Misserfolg zu erleben.

Nähern-Meiden-Konflikt. Nach Lewin ein Handlungskonflikt, bei dem die Person von einem Objekt sowohl angezogen als auch abgestoßen wird, wobei der Meiden-Gradient in Objektnähe stärker ist als der Nähern-Gradient.

Nähern-Nähern-Konflikt. Nach Lewin ein Handlungskonflikt, bei dem die Person von zwei Objekten mit positiver → Valenz angezogen wird.

Neo-Jamesianische Emotionstheorien. Bezeichnung für Theorien der Emotionsgenese, die die Bedeutung der Wahrnehmung körperlicher Veränderungen bei der Emotionsgenese betonen.

Nicht-deklaratives Gedächtnis. Der Teil des → LZG, dessen Inhalte sich in der Regel nicht verbalisieren lassen, sondern sich eher in der Performanz ausdrücken.

OCC-Modell. Modell der Klassifikation von Emotionen. Es werden objektbezogene, ereignisbezogene und handlungsbezogene Emotionen unterschieden.

Operante Konditionierung. Veränderung der Verhaltensfrequenz aufgrund der Verhaltenskonsequenzen. Weitgehend bedeutungsgleich mit → instrumentelle Konditionierung.

Performanz. Das Zeigen des Gelernten im Verhalten.

Persistenz. In der Motivationspsychologie ist es ein Ausdruck für Ausdauer angesichts fortgesetzten Misserfolgs.

Phänotyp. Stellt die Merkmalsausprägung eines Individuums einer Art dar, die sich aus dem → Genotyp und den im Verlauf des Lebens angeeigneten Eigenschaften zusammensetzt. Die → natürliche Selektion setzt am Phänotyp an, während der Genotyp vererbt wird.

Phonologische Schleife. Komponente des → AG, in dem sprachliche Information durch → Rehearsal aufrechterhalten wird.

Premack-Prinzip. Jede Verhaltensweise, die spontan häufiger gezeigt wird als eine andere, kann als Verstärker für die weniger häufig gezeigte eingesetzt werden.

Preparedness. Angeborene Lernbereitschaften bei der → klassischen Konditionierung für bestimmte Assoziationen zwischen CS und US. Widerspricht der → Equipotentialität.

Primacy-Effekt. Der Primacy-Effekt beschreibt den Gedächtnisvorteil für die ersten Wörter einer Wortliste. Er wird als Hinweis darauf genommen, dass die ersten Wörter bereits im → LZG abgespeichert sind. Siehe auch → Recency-Effekt.

Primäres Appraisal. Erster Schritt in der Emotionstheorie von Lazarus. PA schätzt den vorliegenden Sachverhalt darauf ein, ob er für das eigene Wohlergehen wichtig ist. Die PA verläuft in drei Stufen, der Frage nach der Zielrelevanz, der Zielkongruenz und der Art der Ich-Beteiligung. → Sekundäres Appraisal.

Problemkäfig. Von Thorndike konstruierter Versuchsaufbau, mit dem er das Problemlöseverhalten bei Katzen untersuchte.

Problemorientierte Bewältigung. Strategie, die am Problem selbst ansetzt, indem das eigene Verhalten geändert oder die Situation anders gestaltet wird.

Prospect-Theorie. Von Kahneman und Tversky formulierte Erweiterung der → SEU-Theorie, die unterschiedliche Nutzenfunktionen für Gewinne und Verluste postuliert und eine Wahrscheinlichkeitsgewichtungsfunktion annimmt, die berücksichtigt, dass Menschen kleine Wahrscheinlichkeiten häufig überschätzen.

Qualia. Subjektive Erlebensqualität, die sich mitunter schwer mitteilen lässt.

Quasibedürfnis. Zur Abgrenzung gegenüber physiologischen Bedürfnissen bezeichnet Q in der → Feldtheorie von Lewin das Phänomen, dass Menschen sich jede Art von Handlung vornehmen können, die dann ein Q erzeugen.

Quotenplan. Ist ein intermittierender → Verstärkungsplan. Beim festen Q wird jede x-te Reaktion verstärkt. Beim variablen Q wird im Durchschnitt jede x-te Reaktion verstärkt.

Räumlich-visueller Notizblock. Komponente des → AG, in dem visuell-räumliche Information durch → Imagery aufrechterhalten wird.

Realitätsprinzip. Nach Freud das Prinzip des → Ich, wonach Triebwünsche des → Es der Realität angepasst werden müssen.

Recency-Effekt. Der Recency-Effekt beschreibt den Gedächtnisvorteil für die letzten Wörter einer Wortliste. Er wird als Hinweis dafür genommen, dass sich die letzten Wörter noch im → KZG befinden.

Rehearsal. Inneres Vorsprechen, bezeichnet eine Methode, mit der man Informationen,

etwa eine Telefonnummer, kurzfristig im → KZG aufrechterhalten kann.

Reproduktion. Abruf auf dem LZG. Man unterscheidet die *freie* Reproduktion, bei der ohne Hilfestellung das Gelernte wiedererinnert werden soll. Bei der *unterstützten* Reproduktion werden Abrufhinweise gegeben, die den Gedächtnisabruf typischerweise erleichtern.

Rescorla-Wagner Modell. Eine mathematische Formulierung des Verlaufs der Assoziationsstärke zwischen CS und US bei der → klassischen Konditionierung. Danach lässt sich der Zuwachs an Assoziationsstärke zwischen CS und US beschreiben als Differenz der maximal möglichen Assoziationsstärke abzüglich der aktuellen Assoziationsstärke gewichtet mit der Salienz (Auffälligkeit) des CS. Mit der Rescorla-Wagner-Formel lassen sich viele Befunde der → klassischen Konditionierung abbilden.

Resultierende Tendenz. Sagt im → Risiko-Wahl-Modell das Leistungsverhalten vorher. Es setzt sich zusammen aus der Tendenz, Erfolg aufzusuchen, Misserfolg zu vermeiden und den extrinsischen Motiven.

Retardationstest. Test für inhibitorische Konditionierung. Erfolgt über den Nachweis des verzögerten (retardierten) Erwerbs einer exzitatorischen Konditionierung.

Risiko-Wahl-Modell. Modell der Leistungsmotivation von Atkinson, das Wahlen von Aufgabenschwierigkeiten in Leistungssituationen vorhersagen soll.

Rubikon-Modell. Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen beschreibt den Handlungsverlauf motivationaler und volitionaler Phasen von der Zielsetzung bis zur Zielrealisierung und Bewertung. Dabei werden die unter-

schiedlichen kognitiven Anforderungen in den einzelnen Handlungsphasen berücksichtigt.

Sättigung. Durch Sättigung kann der Wert eines Verstärkers herabgesetzt werden, indem man ihn ohne Beschränkung zu Verfügung stellt. Bei der → klassischen Konditionierung stellt sie eine Möglichkeit dar, den US zu entwerten.

Schema-Theorie des Gedächtnisses. Von Sir Frederic Bartlett (1932) geprägter Begriff, mit dem auf die Bedeutung des Vorwissens für das Gedächtnis hingewiesen wurde.

Schneller Wiedererwerb. Wird nach erfolgter → Löschung bei der → klassischen Konditionierung der CS erneut mit dem US gepaart, wird die CR schneller gelernt. Er spricht dagegen, dass während der Löschung die Assoziation zwischen CS und US vollständig rückgängig gemacht wird.

Sekundäre Konditionierung. Auch Konditionierung höherer Ordnung genannt, bei der zunächst ein CS1 mit einem US klassisch konditioniert wird. Anschließend wird CS1 mit CS2 gepaart. In der Folge zeigt sich, dass auch CS2 eine CR auslöst. Konditionierung höherer Ordnung erweitert den Anwendungsbereich der → klassischen Konditionierung.

Sekundäres Appraisal. Zweiter Schritt in der Emotionstheorie von Lazarus. Es werden die Optionen und Chancen der Bewältigung eingeschätzt. Hängt von der eigenen Verursachung ab, von den Bewältigungsmöglichkeiten und den Erfolgserwartungen.

Selektion, natürliche. Im Zusammenhang mit der Evolution bezeichnet die natürliche Selektion, die Weitergabe von Merkmalen, die einen Vorteil im Überleben und bei der Partnerwahl darstellen. Voraussetzung für die natürliche Selektion ist der → Selektionsdruck.

Selektionsdruck. Voraussetzung für → natürliche Selektion. Gibt es zu viele Exemplare einer Art, die um Fortpflanzungspartner und Beute konkurrieren, setzen sich diejenigen durch, die den jeweiligen Bedingungen am besten angepasst sind.

Semantisches Gedächtnis. Es umfasst das im Laufe eines Lebens angeeignete Sach- und Bedeutungswissen eines Menschen und ist damit Teil des → LZG.

Sensorische Präkonditionierung. Ein Paradigma der → klassischen Konditionierung, bei der zunächst zwei CS (CS 1 und CS 2) miteinander gepaart werden und anschließend einer der beiden CS (CS 2) klassisch mit einem US konditioniert wird. Präsentiert man anschließend CS 1, löst auch dieser eine CR aus, obwohl er selbst nie mit dem US gepaart war.

Sensorisches Gedächtnis. Komponente des → Mehrspeichermodells von Atkinson und Shiffrin, in dem Informationen für sehr kurze Zeit in sensorischem Format aufrechterhalten wird. Zerfall erfolgt nach kurzer Zeit, wenn die Information nicht aktiv aufrechterhalten wird. Das sensorische Register stellt das Bindeglied zwischen Wahrnehmung und Gedächtnis dar.

Sequenzlernen, implizites. Paradigma, mit dem man das nicht-deklarative Gedächtnis untersucht. Aufgabe der Vp ist es, auf wiederkehrende Reizabfolgen zu reagieren. Im Ergebnis zeigen sich Lerneffekte derart, dass die Vp immer schneller wird und beim Wechsel auf eine Zufallsfolge deutlich verlangsamt reagiert, wobei die Vp aber kein vollständiges explizites Wissen über die Sequenz erwirbt.

SEU-Theorie. Entscheidungstheorie, die vorher sagt, dass diejenige Alternative gewählt wird, die den größten → subjektiv erwarteten Nutzen erbringt.

Shaping. Beim Shaping (Verhaltensformung) wird die Verstärkung nicht erst für das letztlich gewünschte Verhalten gegeben, sondern zunächst bereits für ein anderes Verhalten, dass in die gewünschte Richtung geht.

Sieben Sünden des Gedächtnisses. Von Daniel Schacter vorgeschlagene Nomenklatur zur Einordnung von Gedächtnisfehlern. Er unterscheidet drei Sünden des Vergessens (Zerfall, Geistesabwesenheit, Blockierung), und drei Sünden des falschen Erinnerns (Fehl-attribution der Quelle, Beeinflussbarkeit und Verzerrung). Die siebte Sünde ist die Persistenz von Gedächtnisinhalten, die unkontrollierbar ins Bewusstsein drängen.

Signallernen. Bezeichnung für das → klassische Konditionieren. Es soll betont werden, dass der CS zu einem Signal für das Auftreten des US wird. Das heißt, es wird eine Assoziation zwischen CS und US ausgebildet. Steht im Widerspruch zu der von Pawlow formulierten → Stimulussubstitutionstheorie.

Somatische Marker. Die gespeicherten körperlichen Empfindungen als affektive Folgen einer früheren Entscheidung. Gemäß der Theorie der somatischen Marker werden diese Marker bei künftigen Entscheidungen reaktiviert und leiten die Handlungsauswahl.

Soziale Erleichterung. Zunahme der Häufigkeit oder Intensität des gerade dominanten Verhaltens durch die Anwesenheit anderer.

Spacing. Der Abstand zwischen Enkodierung und Abruf. Wurde viele Jahre nur für sehr kleine Intervalle von bis zu maximal 24 Stunden untersucht.

Spannung. In der → Feldtheorie von Lewin der Zustand, der durch einen Wunsch oder Absicht entsteht und zum Handeln drängt.

Spiegelneurone. Sie wurden im prämotorischen Cortex beim Affen gefunden, während er eine zielgerichtete Handlung beobachtete. Es sind die gleichen Neurone, die auch bei der Ausführung der Handlung aktiv sind.

Spontanerholung. Beschreibt das Wiederauftauchen der CR nach erfolgter → Löschung bei der → klassischen Konditionierung. Spricht dagegen, dass während der Löschung die Assoziation zwischen CS und US vollständig rückgängig gemacht wird

Spurenzerfall. Spurenzerfall (*engl. decay*) beschreibt den passiven Zerfall von Gedächtnisspuren im Verlauf der Zeit. Für passiven Zerfall sind insbesondere neue, labile Gedächtnisspuren anfällig. Der Nachweis ist schwierig, weil man von Zerfall nur sprechen kann, wenn zwischen Enkodierung und Abruf keinerlei andere Aktivitäten, die Interferenz erzeugen könnten, stattfinden.

Stimmungsabhängiges Lernen. Gehört zu den → Kontexteffekten des Gedächtnisses. Übereinstimmung der Stimmung bei Enkodierung und Abruf unterstützt die Gedächtnisleistung.

Stimmungskongruenzeffekt. Beschreibt den Zusammenhang zwischen Stimmung und Valenz des abzurufenden Gedächtnisinhaltes. So werden in positiver Stimmung eher positive Gedächtnisinhalte abgerufen.

Stimulusdevaluation. Eine Methode aus dem Bereich der → klassischen Konditionierung, bei der ein US entwertet (devaluiert) wird, in dem das Tier bspw. gesättigt wird, sodass der US keine UR mehr auslöst.

Stimulus-Enhancement. Ein Modell kann die Aufmerksamkeit des Lernenden auf einen Reiz lenken.

Stimulusubstitutionstheorie. Nach Pawlow wird bei der → klassischen Konditionierung der CS zu einem Substitut (= Ersatz) des US und erlangt die eigenständige Fähigkeit, die UR hervorzurufen. Nach dieser Theorie wird bei der klassischen Konditionierung eine Assoziation zwischen CS und UR ausgebildet.

Subjektiv erwarteter Nutzen. Berechnet sich aus dem Produkt des Nutzens einer Entscheidungsoption und der Wahrscheinlichkeit ihres Eintreffens.

Sublimierung. Abwehrmechanismus des Ich nach Freud, wonach gesellschaftlich inakzeptable Wünsche in gesellschaftlich akzeptierte Handlungen umgesetzt werden.

Subliminal. Eigenschaft eines Reizes, der unterhalb der Wahrnehmungsschwelle gezeigt und somit nicht bewusst wahrgenommen wird. Auch subliminal präsentierte Reize beeinflussen Wahrnehmung und Handlung.

Summationstest. Test für inhibitorische Konditionierung. Erfolgt über den Nachweis einer reduzierten Antwort, auf einen exzitatorischen CS+, wenn dieser mit dem inhibitorischen CS- gemeinsam dargeboten wird (= Summation).

TAT/Thematischer Apperzeptions-Test. Projektives Verfahren zur Messung von Leistungs-, Macht- und Anschlussmotiv. Dabei werden mehrdeutige Bilder vorgegeben, zu denen die Vp Geschichten erzählen sollen. Der Test ist wegen schlechter Testgütekriterien umstritten.

Tiefe der Verarbeitung. Beschreibt die Annahme, dass der Übergang vom → KZG zum → LZG davon abhängt, wie tief die Information verarbeitet wurde. Je tiefer die Verarbeitung, desto eher sollte der Übergang gelingen. Dem widerspricht die → transferadäquate Verarbeitung.

Transferadäquate Verarbeitung. Beschreibt die Annahme, dass der Übergang vom → KZG zum → LZG nicht generell von der → Tiefe der Verarbeitung abhängt, sondern von der Ähnlichkeit der Verarbeitung zum Zeitpunkt der Enkodierung und des Abrufs.

Trieb. Angeborener Mechanismus, der das Verhalten energetisiert. Begriff wurde von unterschiedlichen Wissenschaftlern unterschiedlich verwendet. Bei Hull setzt sich der unspezifische Trieb aus der Summe spezifischer Bedürfnisse zusammen. Bei Freud sind es die unbewussten Triebwünsche des → Es, die das Verhalten energetisieren.

Triebobjekt. Ein Objekt, das die Triebbefriedigung ermöglicht.

Triebreiz. In Freuds Theorie eine innerorganismische Stimulation, die als konstante Kraft wirkt und nicht durch Flucht sondern nur durch Triebbefriedigung beendet werden kann.

Unkonditionierte Reaktion. Auch UR, beschreibt die Reaktion, die der US auslöst.

Unkonditionierter Reiz. Auch US; beschreibt den Stimulus, der ohne vorheriges Lernen die → UR auslöst.

Valenz. → Aufforderungscharakter.

Vergessenskurve. Erstmals von → Ebbinghaus so benannt, beschreibt den Gedächtnisverlust als Funktion der Zeit. Das Vergessen ist in den ersten Stunden nach dem Lernen am größten und nimmt dann einen asymptotischen Verlauf an.

Verhaltensgleichung. In der Triebreduktionstheorie von Hull ist das Verhalten gleich dem Produkt aus Trieb und Habit. Durch die multiplikative Verknüpfung der beiden Kom-

ponenten kommt es nicht zum Verhalten, wenn eine der beiden gleich null ist.

Verhaltenstherapie. Psychotherapeutische Schule, die auf der Grundannahme basiert, dass fehlangepasstes Verhalten erlernt ist und damit auch wieder verlernt werden kann. Interventionen beruhen auf → klassischer und → operanter Konditionierung.

Vermeidungsparadox. Beschreibt die Beobachtung, dass die Vermeidung eines aversiven Reizes durch Flucht schnell gelernt und aufrechterhalten wird, obwohl der aversive Reiz gar nicht mehr erlebt wird. Das Paradox besteht also darin, wie die Abwesenheit eines Ereignisses als Verstärker für ein Verhalten dienen kann.

Verstärkung. Die Konsequenzen einer Handlung, die die Auftretenswahrscheinlichkeit der Handlung erhöhen. Positive Verstärkung bezeichnet die Gabe eines angenehmen Reizes (z. B. Lob), negative Verstärkung bezeichnet die Wegnahme eines unangenehmen Reizes (z. B. Aufheben eines Verbotes).

Verstärkungsplan. Legt die Regeln fest, nach denen eine Verstärkung oder Bestrafung gegeben wird. Man unterscheidet *kontinuierliche* Pläne, bei denen jede gewünschte Reaktion verstärkt wird und *intermittierende* Pläne, bei denen nicht jede Reaktion verstärkt wird (→ Quotenplan, → Intervallplan). Kontinuierliche Pläne eignen sich zum schnellen Verhaltensaufbau, intermittierende Pläne führen zu lösungsresistenterem Verhalten.

Volition. Als Ergänzung zur Motivation (Zielauswahl) beschäftigt sich Volition mit der Zielrealisierung.

Vorsatz. → Implementierungsintention.

Wiedererkennen. Abruf aus dem LZG, bei dem angegeben werden muss, ob eine Information zuvor bereits präsentiert wurde oder nicht. Das Wiedererkennen ist im Vergleich zur → Reproduktion die einfachere Variante des Gedächtnisabrufs.

Wille, Willenshandlung. Nach James erfordert die ideomotorische Willenshandlung die Antizipation (Vorausschau) der durch die Handlung erzielten Handlungsergebnisse.

Zentrale Exekutive. Die im → AG angenommene übergeordnete Kontrollinstanz mit beschränkten Ressourcen, die die beiden Subsysteme, die → phonologische Schleife und den → räumlich-visuellen Notizblock kontrolliert.

Zweifaktorentheorie der Emotionsgenese. Ursprünglich von Marañon formulierte und von Stanley Schachter aufgegriffene Theorie der Emotionsgenese. Emotionen entstehen, wenn eine körperliche Erregung vorliegt, und diese körperliche Erregung auf eine emotionale Einschätzung der Situation zurückgeführt wird. Das Ausmaß der Erregung bestimmt die Stärke der Emotion, die Einschätzung bestimmt die Qualität der Emotion.

Zweifaktorentheorie der Vermeidung. Erklärung der Vermeidung, wonach zunächst eine klassische Konditionierung stattfindet, sodass Situationsreize Furcht hervorrufen. Die Vermeidung kann so als Flucht vor der Furcht erklärt werden.

Zwei-Wege-Theorie. Die Zwei-Wege-Theorie der Furcht wurde von Joseph LeDoux aufgestellt. Sie beschreibt zwei Wege der Furchtentstehung. Der kurze Weg (low road) der Informationsverarbeitung vom Thalamus direkt zur Amygdala und der längere (high road) kortikale Weg vom Thalamus über die neokortikalen Assoziationsareale zur Amygdala.